

stufe an; die Hügel 4 und 7 waren durch Baumwuchs so zerstört, daß sie nur wenige Scherben lieferten, deren Hallstattcharakter sicher ist, ohne daß aber die Einordnung in eine bestimmte Stufe möglich wäre. Von der rechteckigen Brandgrube des Hügels 6<sup>1)</sup> steht nur fest, daß sie zum Urnenfeldergrab nicht in Beziehung gebracht werden kann. Es kann auch kein Zusammenhang mit den interessanten Resten des germanischen Brandgrabes der 3. Latènestufe, dem jüngsten Mainzlarer Grabe, behauptet werden, da auf dieser Seite des Hügels der Baumbestand sehr störend gewirkt hat<sup>2)</sup>. Nach der Ausgrabung am Schabenberg scheinen die rechteckigen Brandgruben eine Eigentümlichkeit des Grabgebrauches der Hallstattbauern, vielleicht genauer der 4. Hallstattstufe zu sein, eine Ansicht, der Hügel 5 als Hauptstütze dient. Die nicht näher bestimmbare Hallstattscherben enthaltenden Hügel 2 und 12 waren durch Forstbetrieb so zerstört, daß ihr Aufbau ganz unklar blieb und es ohne Bedeutung ist, daß bei ihnen keine Gruben festgestellt werden konnten. Hügel 3, der, wie oben ausgeführt wurde, ebenfalls ein Brandgrab der 4. Hallstattstufe, aber bestimmt keine Grube enthielt, muß nicht gegen unsere Annahme bezüglich der Gruben sprechen; denn dieses Frauengrab nimmt auch insofern unter den gleichzeitigen Mainzlarer Gräbern eine Sonderstellung ein, als die Urne unter Beigabe eines Halsringes völlig frei auf dem gewachsenen Boden stand und der Hügel fast ganz ohne Steine aufgebaut war.

Gießen.

O. Kunkel.

## Die Grabung im Mainzer Legionslager 1919.

(Vorläufiger Bericht.)

Die Veröffentlichung der Funde wird sich der ungünstigen finanziellen Verhältnisse wegen noch so lange hinausschieben, daß es zweckmäßig erscheint, wenigstens die Schlüsse einstweilen hier vorzulegen; die wichtigsten datierenden Stücke sollen demnächst an dieser Stelle kurz zusammengefaßt beurteilt werden.

Veranlassung zur Grabung gab der geplante Ausbau der Straße 133, die den Namen „Am Römerlager“ bekommen wird. Es ist die, welche südwestlich des 1901 ausgegrabenen Bades<sup>3)</sup> vom Oberen Zahlbacher Weg nach Nordwesten zieht und von der von Lindenschmit 1903 ausgegrabenen Häuserreihe geschnitten wird. Hier galt es rechtzeitig zu retten, was unwiederbringlich verloren zu gehen drohte, doch versprach die Untersuchung gerade dieser Straße deshalb fruchtbare Ergebnisse, weil sie mitten durch das Lager läuft. Leider verboten aber Zeit und vor allem die Knappheit der Mittel, die ganze Strecke Schicht für Schicht bis auf den gewachsenen Boden auszuheben, und man mußte sich in der Untersuchung in die Breite auf die obere Schicht beschränken und sich in der Tiefe mit Schnitten begnügen, die wenigstens die Schichtenfolge aufklärten und die Orientierung der Straßen- und Mauerzüge ergaben. Aber auch hier konnte nicht durchweg bis auf den gewachsenen Boden gegangen werden, da die frühen Gruben z. T. bis über 3 m unter die heutige Oberfläche ausgehoben sind, doch wurde im allgemeinen die Bodenfläche claudisch-neronischer Zeit (durchschnittlich 1,70—1,80 m unter heutiger Oberfläche) erreicht.

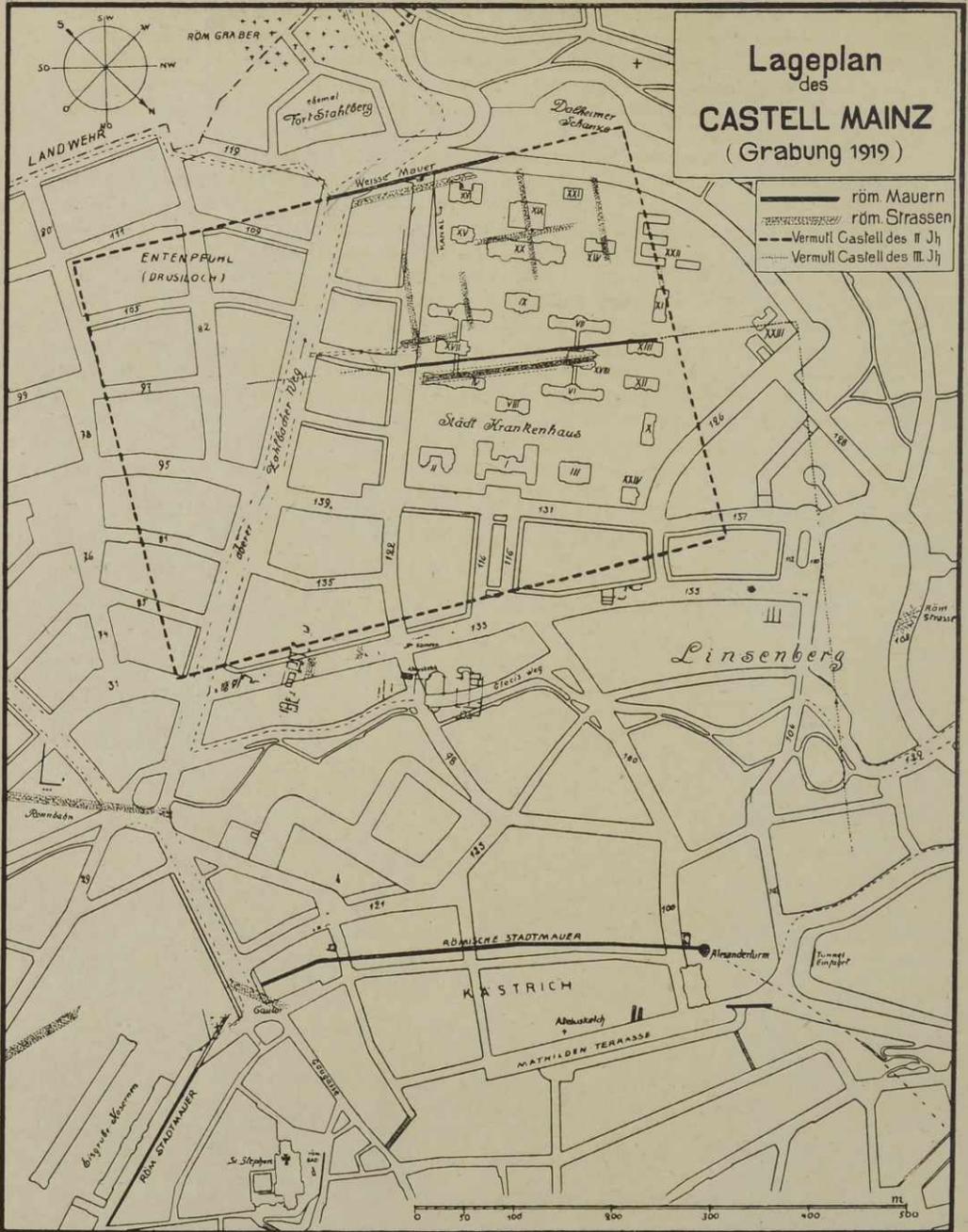
Den nordwestlichen Abschluß des Kastells hat Schumacher<sup>4)</sup> schon für das Erdkastell des Drusus an der Oberkante des Zahlbachtals vermutet. Hier wurde nun hart nordwestlich der Straße 110 (sie führt von Nordosten nach Südwesten, auf dem Plan durch das b/e von Linsenberg) das 2,40 m breite Fundament einer Kastellmauer in seinen untersten Lagen geschnitten. Ebenso auf der Kante liegt ein 2 m dickes Mauerstück, das 1913 in der Straße 129 (Römerwall) bei Kanalisationsarbeiten angetroffen wurde. Die Flucht beider Reste stößt senkrecht auf die der Mauer am Mitteldamm und hat darum sehr wahrscheinlich mit ihr zu einem Kastell und zwar dem Einlegionslager

<sup>1)</sup> Vgl. Abbildung Nr. 7: die Lage der Grube wird durch die drei Jungen bezeichnet; Nr. 9: Hügelschnitt.

<sup>2)</sup> Vgl. Abbildung Nr. 23—26: beachtenswert vor allem der dreieckige eiserne, bronzeeüberzogene Gürtelhaken.

<sup>3)</sup> Siehe den beigegebenen Plan. Vgl. Behrens, Ausgrabungen im Legionskastell zu Mainz während des Jahres 1910, Mainz. Ztschr. VI, 1911, S. 54. — Zu den Straßenzahlen s. die Namen, soweit sie schon festgestellt sind, bei Behrens, Mainz. Ztschr. XII 1917, S. 24.

<sup>4)</sup> Mainz. Ztschr. I, 1906, S. 19.



des 3. Jahrhunderts (s. u.) gehört. Die Lage der frühen nordwestlichen Lagergrenzen wird nicht wesentlich von der der gefundenen verschieden gewesen sein. Ein Graben wurde nicht gefunden, doch kann er durch die späte Umwühlung bis tief in den gewachsenen Boden hinein durch die Festungsbauten zerstört sein. — Das Nordwesttor hat dem Verlauf der Straße nach, die von Bingen-Finthen her aus dem Tale herauf auf

es zuläuft<sup>1)</sup>, nordöstlich von der Schnittstelle gelegen. Es ist etwa in den Gärten von Barthel und Schmahl zu suchen (auf dem Plan über rg von Linsenberg): Die Straße verlief dann im Innern des Kastells als *via principalis* nordöstlich der Straße 133, wo sie sich vielleicht noch durch die Menge der Straßensteine in den Feldern bemerkbar macht, etwa auf das spätere Badegebäude zu, das über älteren Mauern (Teilen des alten Prätoriums?) errichtet ist.

Im Kastell ergaben sich verschiedene durch Katastrophen und nachfolgende Planierung scharf getrennte Schichten, deren Straßen- und Mauerzüge außer der untersten alle im großen und ganzen gleiche Orientierung haben. Die Straßen stammen teils aus dem 1. Jahrhundert und sind vom Ende des 2. an wieder verwandt worden, teils sind sie erst in dieser Zeit angelegt. — In den gewachsenen Boden aus gelbem, in seinen oberen Schichten durch Entkalkung braunem Löß sind eine Anzahl Gruben eingeschnitten, die den Funden nach tiberischer und frühclaudischer Zeit angehören. Eine augusteische Grube ist mit Sicherheit nicht festgestellt; wo es den Anschein hat, ist sie nicht soweit ausgeräumt, daß nicht auch noch spätere Scherben darin enthalten sein könnten. — Nahe südöstlich des heutigen Augustusplatzes (er liegt vor dem Mittelbau des Krankenhauses, 116 auf dem Plan) fand sich unter einer Mauer claudisch-neronischer Zeit ein sorgfältig gebauter, 0,90 m dicker Mauerzug, dessen Flucht etwa um 45° von der späteren Orientierung abweicht, also einer früheren Periode, mindestens tiberischer Zeit, angehört. Der Bauart und Lage wegen wird man an das Prätorium oder das Wohnhaus der kaiserlichen Prinzen denken. — Dem Inhalt der Gruben entspricht auch die unterste Kulturschicht.

Darüber folgt eine Schicht, die aus dem Schutt von Baracken aus Steinunterbau und Lehmziegelwänden mit Ziegeldach besteht. Münzen, Ziegelstempel der IV. Macedonica und Kleinfunde weisen sie in claudisch-neronische Zeit. Die folgende Periode hat die Mauerreste dieser teilweise wieder benutzt und in gleicher Technik gebaut. Sie umfaßt Funde flavischer Zeit und einige ältere, die sich gehalten haben. Die Baracken beider Perioden sind durch Brandkatastrophen zugrunde gegangen. Es liegt nahe, sie mit den Aufständen der Jahre 69, Bataveraufstand, und 89, des Antonius Saturninus, in Zusammenhang zu bringen. Freilich steht die Zerstörung im Jahre 69 im Widerspruch zu Tacitus' Bericht; er überliefert, daß Mainz ohne Erfolg von den Aufständischen bestürmt und allein mit Vindonissa zusammen nicht dem Erdboden gleichgemacht worden sei<sup>2)</sup>. Wenn wir nicht annehmen wollen, daß Tacitus ein Irrtum unterlaufen sei, oder er aus bestimmten Gründen absichtlich die Tatsachen verschoben habe, löst sich der Widerspruch durch die Annahme, daß das Lager zwar nicht erobert wurde, aber doch das Innere bei der Belagerung in Flammen aufging. Waren doch die Rebellen mit allen Waffen und Belagerungswerkzeugen ihrer Zeit ausgerüstet, die ihnen gestatteten, den Brand auch über die Mauern hinweg in das Innere zu schleudern. Eine weitere Möglichkeit ist die, daß man bei der Truppenverschiebung nach dem Aufstand das Lager absichtlich abbrannte, um für einen Neubau von Grund auf Platz zu schaffen. —

Die Mittelachse der claudisch-flavischen Lager läßt sich für diesen Teil ziemlich sicher festlegen. Schon früher war erkannt<sup>3)</sup>, daß die Legionen sich so auf die beiden Lagerhälften verteilen: Nordwesten XXII Pr. und I. Adiutrix, Südosten IV. Macedonica und XIV. Gemina. Nun fanden sich bis zum Augustusplatz die Stempel dieser beiden Legionen, einer der XIV. lag auch noch unmittelbar nordwestlich davon; weiter nordwestlich die der XXII. Pr. und I. Dann liegen unmittelbar südöstlich des Augustusplatzes die starke vorclaudische Mauer (s. o.) und unweit aus claudisch-neronischer Zeit die Reste eines größeren Gebäudes, das wegen seiner kleinen quadratischen Kammern (1,80 × 1,80 m) nicht als Mannschaftsbaracke gedient haben kann und vielleicht zum Prätorium gehört(?). Weiter ist anzunehmen, daß die alte Mittelstraße auch nach 89 (wie wir sehen werden, außerhalb des Lagers) zum Verkehr nach der Stadt und dem

<sup>1)</sup> Mainz. Ztschr. XII, 1917, S. 21, 3.

<sup>2)</sup> Tac. hist. IV 37: *Dein mutati in paenitentiam primani quartanique et duoetvicesimani Voculam sequuntur, apud quem resumpto Vespasiani sacramento ad liberandum Mogontiaci obsidium ducebantur. Discesserant obsessores, mixtus ex Chattis Usipis Mattiacis exercitus, satietate praedae nec incruenti.* — IV 61: *Cohortium alarum legionum hiberna subversa cremataque iis tantum relictis, quae Mogontiaci ac Vindonissae sita sunt.*

<sup>3)</sup> Behrens, Mainz. Ztschr. VI, 1911, S. 76; VII, 1912, S. 82 f.

Rhein gedient hat und das Badegebäude sich mit seinem Eingang, der an seiner Nordwestseite lag, danach richtet. Auf Grund all dieser Momente ist die Mittelachse der Zweilegionenlager mit aller Wahrscheinlichkeit unter dem heutigen Augustusplatz zu suchen. Verdoppeln wir nun die Entfernung von der Nordwestmauer zur Mittelachse, so kommen wir mit dem Südostabschluß unweit südöstlich des Oberzahlbacher Wegs und erhalten eine Lagerbreite von etwa 630 m, die der von Vetera entspricht<sup>1)</sup>.

In claudisch-neronischer und flavischer Zeit schließen sich an den erwähnten Bau mit den quadratischen Kammern nach Südosten Baracken an; auch finden sie sich zunächst nordwestlich des Augustusplatzes. Weiter gegen den Nordwestabschluß zu liegt dann in claudisch-neronischer Zeit ein Wirtschaftsgebäude, den zahllosen Knochen nach vielleicht eine Schlachtereier, und dicht nebenan ein flavisches Haus, das vielleicht Teile des claudischen Gebäudes mitbenutzt hat.

Über der flavischen Schicht fand sich von der Straße 110 an bis über die Virchowstraße (122, 120, 98; sie führt an der südöstlichen Grenze des Krankenhauses entlang, dann im Bogen über das antike „Denkmal“) hinaus keine Spur einer späteren Bebauung. Weiter südöstlich gegen den Oberzahlbacher Weg zu liegen dann die Reste der von Lindenschmit 1903 ausgegrabenen Häuser, deren nordwestlicher Abschluß mit Straße nun gefunden wurde, und weiter eine Häuserreihe, die senkrecht auf die Lindenschmitsche stößt und zu einer insula mit ihr gehört. Alle diese Bauten stammen aus der Wende des 2. zum 3. Jahrhundert und liegen unmittelbar über der flavischen Schicht. Nur eine einzige, anscheinend durchlaufende Mauer mit Pfeilern (D. 56 cm) ohne Gegenstück, die vielleicht eine Wasserleitung getragen hat, gehört dem Anfang des 2. Jahrhunderts an und hat offenbar keine lokale Bedeutung. Wir haben also auch hier nach dem Jahre 89 bis zur angegebenen Zeit keine Bebauung. Für diese Erscheinung gibt es nur zwei Möglichkeiten der Erklärung. Man könnte daran denken, daß spätere Erdbewegungen alle Spuren einer Bebauung nach 89 vernichtet hätten. Das ist aber auf die große Strecke unmöglich, besonders da dann auch die über der flavischen Schuttmasse lagernde Schicht von schwarzem Mutterboden (D. 50–60 cm), wie er nur bei intensiver, langer Pflanzenkultur entsteht, wieder aufgeföhren sein müßte. So bleibt nur die Erklärung, daß das Gelände nicht mit Häusern, sondern Gärten oder Anlagen bebaut worden ist, und zwar noch in römischer Zeit, wie die geringe Zahl von Scherben des 2. und 3. Jahrhunderts beweisen. Wir befinden uns also aller Wahrscheinlichkeit nach auf der ganzen Linie nach 89 außerhalb des Einlegionslagers. Dazu paßt ausgezeichnet die Lage des Bades<sup>2)</sup>, das über einem Bau des Zweilegionenlagers (Prätorium? oder auch Bad?) den Ziegelstempeln nach im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts errichtet, in frühhadrianischer Zeit erneuert worden ist und bis in die späteste Zeit bestanden hat, wie Ausbesserungen an Raum XI zeigen.<sup>3)</sup> Anlagen und Gärten um das Bad entsprechen naheliegenden Erfordernissen. Auch das „Denkmal“, mag es nun ein Denkmal oder ein Tempelchen gewesen sein, würde nicht auffallen, wenn es überhaupt gleichzeitig mit dem Bad bestanden hat. Lindenschmit<sup>4)</sup> setzte es in späte Zeit. Doch gehört die darunterliegende Grube<sup>5)</sup> ihrem Inhalt nach nicht in die Zeit des Bades, sondern in den Anfang des 1. Jahrhunderts und die neben und über der Fundamentsohle gefundenen Scherben des 2.–3. Jahrhunderts<sup>6)</sup> können auch bei Belagerungsbauten mittelalterlicher und späterer Zeit in die Tiefe gekommen sein. Ein solches Monument setzt man wohl nicht neben ein halb zerfallenes Gebäude, aber auch nicht so dicht an ein erhaltenes und in gänzlich anderer Orientierung; eher baut man ein großes Gebäude bis an ein bestehendes Monument heran. Ich möchte vermuten, daß das „Denkmal“ vor dem Bad erbaut ist und vielleicht schon Ende des 1. Jahrhunderts zerstört war.

<sup>1)</sup> Bonn. Jahrb. 120, 1913, Taf. XXXIX–XL.

<sup>2)</sup> Wolff, Mainz. Ztschr. XII–XIII, 1917/18, S. 180f. — Wolff hat zu dem gleichzeitig erscheinenden Bericht der R.-G. K. eine zusammenfassende Arbeit über Kastellbäder beige-steuert, auf die hier verwiesen sei.

<sup>3)</sup> Ziegelstempel: Mainz. Zeitschr. XII, 1917, S. 51. Die späten Stempel Abb. 7, 2.

<sup>4)</sup> Bei Behrens, a. a. O. S. 56.

<sup>5)</sup> a. a. O. S. 57.

<sup>6)</sup> Sie sind nicht mehr zu finden. Hier zeigt es sich wieder einmal, wie wichtig es ist, auch unscheinbare Funde in den Museen aufzubewahren, damit sie auch späterhin kontrolliert werden können.

Die Prätorial(?) -Front des Einlegionslagers nach 89 muß also unmittelbar südwestlich der Straße verlaufen sein <sup>1)</sup>. Dazu stimmt nun sehr gut die „Mauer am Südende“ <sup>2)</sup>. Ihr zugehöriger Graben erhält dadurch einen terminus post quem, daß seine Böschung an einer Stelle durch Zuschütten einer Wohngrube mit hadrianischen Scherben entstanden ist <sup>3)</sup>. Es fragt sich also, ob die Mauer auch erst unter oder nach Hadrian oder schon früher gebaut ist. Jedenfalls wird die Südwestgrenze des Lagers nach 89 auch hier zu suchen sein. Dann ergibt sich ein Mauerabstand von etwa 400 m (Neuß 570 × 432 m) <sup>4)</sup>, wobei zu erwägen ist, daß die Orientierung des Lagers unter Beibehaltung der alten Straßenzüge um 90° verschoben sein kann. — Die gefundene Mauer hat bis in das Ende des 2. Jahrhunderts bestanden, wo sie nach Ausweis einer Aschenschicht an der Nord-ecke eines zugehörigen Turmes bei einer Brandkatastrophe zerstört worden ist <sup>5)</sup>.

Um diese Zeit erscheinen nun in der 1919 untersuchten Strecke nordwestlich des Oberzahlbacher Wegs bis gegen die Virchowstraße die obengenannten Häuser, deren eines mitten in eine alte flavische Straße hineingesetzt ist. Näher an das Bad heran, das ja weiter bestand, hat man auch jetzt nicht gebaut, sondern die Anlagen bestehen lassen. Es sind Einzelhäuser, nicht Baracken, wie sie in den Zweilegionslagern ange-troffen sind, ein Wechsel, der vielleicht mit der Neuorganisation des Septimius Severus zusammenhängt; danach durften die Soldaten mit ihren Frauen zusammen wohnen <sup>6)</sup>. Das Einlegionslager dieser Zeit hat sich also gegen das nach 89 stark nach Nordosten gegen die Stadt und den Rhein zu verschoben. Den südwestlichen Abschluß haben wir wohl in der „Mauer am Mitteldamm“ <sup>6)</sup> zu suchen. Behrens hat sie schon für die letzte Kastellzeit in Anspruch genommen, vielleicht läßt sich ihre Entstehungszeit noch etwas sicherer vermuten. Wenn die Mauer mit ihrer Fundamentsohle über ältere Schichten von 1 m Dicke mit Scherben auch noch des 2. Jahrhunderts hinwegzieht und man noch die Höhe des Fundaments in Anrechnung bringt, kommen wir mit der zugehörigen Bodenfläche in eine Höhe, die sehr gut in das ausgehende 2. Jahrhundert führen kann. Ich möchte also diese Mauer und die Häuser als zusammengehörig und als Reste des letzten Einlegionslagers betrachten. Über seinen nordwestlichen Abschluß an der Kante des Zahlbachtals ist oben gesprochen. Nunmehr lag das Bad innerhalb des Einlegionslagers, denn zwischen den Häusern und dem Bad haben sich Spuren einer Umwallung nicht gefunden, hätten aber zutage treten müssen. Nach Ausweis der Funde in einem Keller und einer Müllgrube, die eine geschlossene, vollständig der des Kastells von Niederbieber (190—260) entsprechende Fundmasse ergeben, hat dieses Lager bis in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts bestanden. Die Aufgabe, die nicht durch eine Brandkatastrophe verursacht ist, wie die einfach verfallenen Häuser zeigen, ist mit der Errichtung der Stadt-mauer und der Verlegung der Garnison in die Stadt in Zusammenhang zu bringen. Es war die Zeit, da der Limes zusammenbrach und die Unsicherheit auch auf dem linken Rheinufer die Städte zwang, sich zu befestigen.

Unmittelbar am Oberzahlbacher Weg liegen noch die Fundamente eines Gebäudes, das nur seiner schlechten Technik wegen vielleicht in das 4. Jahrhundert zu setzen ist. Der Anschluß der Schichten ist durch die Steine suchenden Eingriffe zerstört; der Sockelabsatz entspricht in seiner hohen Lage dem zeitlichen Ansatz. Gebäude auch außer-halb der Stadtbefestigung, zumal unweit der Straße vor dem Tor, haben nichts Auf-fälliges, da es auch im 4. Jahrhundert noch Zeiten der Ruhe gab, bis Mainz endgültig 406 von den Germanen genommen wurde.

Zum Schluß möchte ich noch auf die nächstliegenden Aufgaben systematischer Grabung hinweisen: Feststellen der Nordostgrenze des Einlegionslagers nach 89 durch Schnitte von der Straße 133 nach Südwesten. Auch der Südwestabschluß dieser Zeit

<sup>1)</sup> Die am Alexanderturm und in der Martinstraße gefundenen beiden Häuser aus dem 2. Jahrhundert (Behrens, Mainz. Ztschr. VIII—IX, 1913/14, S. 65) zwingen durchaus nicht, die Grenze des Lagers im Anfang des 2. Jahrhunderts „bis in das Gebiet der römischen Stadt hinein“ zu schieben. Dann müßte unendlich viel Raum innerhalb des Lagers unbenutzt liegen geblieben sein und hätte die Verteidigungsmöglichkeit illusorisch gemacht.

<sup>2)</sup> Behrens, Mainz. Ztschr. VI, 1911, S. 55.

<sup>3)</sup> a. a. O. S. 56.

<sup>4)</sup> Bonn Jahrb. 111/12, 1904, S. 137.

<sup>5)</sup> Herodian III 8, 5.

<sup>6)</sup> Mainz. Ztschr. VI, 1911, S. 57.

ist noch nicht sicher erfaßt, vielleicht kommt dabei der des 1. Jahrhunderts auch zutage. — Aufdecken des Südostendes der verschiedenen Lager durch Schnitte vom Oberzahlbacher Weg nach Südosten. — Wahrscheinlich ist das Prätorium des Zweilegionenlagers in Teilen zwischen dem heutigen Augustusplatz und dem Nordwestteil des Bades zu suchen. — Nordwesttor und anschließende *via principalis* des Zweilegionenlagers, diese durch Schnitte von dem Nordwestteil der Straße 133 nach Nordosten. — Freilich wird die Knappheit der Mittel dazu zwingen, sie für Notfälle bei Straßen- und Häuserbauten zusammenzuhalten und auch weiterhin mosaikartig Steinchen um Steinchen zu dem Gesamtbild des Mainzer Legionslagers zusammenzutragen.

Mainz.

F. Kutsch.

## Eine spätrömische Glashütte in den Argonnen.

S. Loescheke hat im Römisch-Germanischen Korrespondenzblatt 1915, S. 49ff., eine Untersuchung über die Glashütte auf der Hochmark von Cordel bei Trier veröffentlicht und diese Fabrik als nachrömisch erwiesen. Die Zahl der wissenschaftlicher Forschung zugänglichen römischen Glasfabriken auf gallisch-rheinischem Boden ist dadurch um einen Fundort verringert worden, dem bisher erhebliche Bedeutung beigegeben wurde. So gibt es, soweit ich sehe, auf diesem Gebiet keine einzige römische Glashütte, von deren Betrieb wir uns eine einigermaßen deutliche Vorstellung machen könnten. Es ist dies nur bei einer englischen Fabrik möglich, die von Thomas May unter dem Titel *Excavations on the side of the Romano-British civitas at Wilderspool* beschrieben ist (Liverpool 1901)<sup>1)</sup>. Und doch setzt die Glasmode, die seit dem 2. Jahrhundert immer mehr um sich greift — sie mag ein gut Teil zum allmählichen Niedergang der *Sigillata* beigetragen haben — zahlreiche Glashütten auf gallisch-rheinischem Boden voraus, die, nach den Fabrikantenstempeln zu urteilen, teilweise große Manufakturen mit weitem Absatzgebiet gewesen sein müssen. Von Glasfabriken auf dem Boden von Köln und Trier sprechen nur flüchtige Fundnotizen, und das Material, das die französischen Lokalzeitschriften geben, ist nicht anders geartet. Am ausführlichsten wurde in neuerer Zeit über eine Glashütte bei St. Menehould gehandelt, aber auch hier ohne irgendwelche Beschreibung der Fundlage und der Einzelfunde, die über allgemeine Andeutungen hinausginge (*Revue Arch.* 1903 I, S. 277, und *Bulletin archéologique du comité des travaux historiques* 1904, S. 82 - 85).

Es wird daher nicht unerwünscht sein, wenn ich im Folgenden kurz auf den Ort einer weiteren bisher unbeachteten Glashütte hinweise. Sie befindet sich nicht allzufern von der letztgenannten Glashütte bei St. Menehould, mitten in den Argonnen, und zwar im Tale des Mortierbaches, der zwischen Four de Paris und la Harazée ins Biesmetal einmündet. Der Oberlauf des Mortierbaches gabelt sich in zwei Quelltäler. Hier, wo das ehemalige Argonnensoldaten wohlbekanntes Sendenlager mit der Regimentsbefehlsstelle des Abschnitts Barricade lag, befindet sich unsere Glashütte, und zwar auf dem rechten Bachufer, beiderseits des Weges, der, vom südlichen Quelltal des Mortierbaches herkommend, das Tal durchquert, um auf die Höhe des Hubertusrückens emporzuklettern (s. die Karte).

In einem verfallenen Laufgrabenstück, das diesen Weg durch die Talsohle begleitete, wurde ich im Mai 1918 auf alten Kulturschutt aufmerksam, der sich bei flüchtiger Betrachtung als Überrest einer Glashütte darstellte. Der Mangel an Arbeitskräften in einem zahlenmäßig schwachen Regiment

<sup>1)</sup> Vgl. Kisa, *Das Glas im Altertume*, S. 20.